

Ankündigungsbureau:
Stadt, Wollzeile 50, Inserationspreis nach Tarif. Inserate
Einzeln: Woch. Anz. 10 Pf., in Prag und
Breslau: Anz. 12 Pf., in Wien: Anz. 10 Pf., in
J. Hockner, Annoncen-Expeditoren in Budapest
und Agrar; im Ausland: Société Européenne
de Publicité, 10, rue de la Victoire in Paris;
Rudolf Mosse in Berlin, München, Leipzig;
Mason & Co. in Hamburg, Berlin,
Frankfurt a. M. und Basel; H. B. Meyer,
Anz. Exp. in Mannheim; G. R. Schmidt & Co. in
Zürich u. Basel; K. W. Schöberl in Deutschland,
Frankreich, England, Italien etc.; Barbauld News
Exchange, Mainz und Köln a. Rh.

Abonnement für Wien:
Erm. Abholen im Hauptpostamt L. Wollzeile 50, oder
Fichtegasse 11: Monatl. 1.50, Viertelj. 4.50, Halbj.
8.00, im Vorauszahlung. (Frankfurt) oder
Postanweisung monatl. K. 1.50, Viertelj. K. 4.50,
Halbj. K. 8.00. Morgensblatt 1 K., Abendblatt 10 H., Nach-
mittagsblatt am Montag und nach zwei Feiertagen 1 K.
Für die an Agenten, Anstrenger oder Verordnungen
besahnten Bezüge leisten wir volle Garantie.

Neue Freie Presse. Morgenblatt.

Abonnement für das Ausland:
Für die Schweiz: Postanweisung Monatl. K. 1.50, Viertelj. K. 4.50, Halbj. K. 8.00, im Vorauszahlung. (Frankfurt) oder
Postanweisung monatl. K. 1.50, Viertelj. K. 4.50, Halbj. K. 8.00. Morgensblatt 1 K., Abendblatt 10 H., Nachmittagsblatt am Montag und nach zwei Feiertagen 1 K.
Für die an Agenten, Anstrenger oder Verordnungen besahnten Bezüge leisten wir volle Garantie.

Nr. 19927.

Wien, Mittwoch, den 18. Februar

1920.

Gerüchte über die Abwendung Amerikas von Europa.

Paris, 17. Februar.

Die Blätter berichten aus London, daß Staatssekretär des Aeußern Curzon gestern abend eine Rede gehalten hat, in der er ausführte, England habe keinerlei Anlaß, sich in Fragen der inneren Politik der Vereinigten Staaten einzumengen. Amerika habe seine eigenen Schwierigkeiten und man müsse jedes Wort vermeiden, das sie noch vergrößern könnte. Nichts wäre im gegenwärtigen Augenblick klagenwerter, als wenn Amerika seinen Einfluß im Rat der Völker zurückziehen würde. Redner hoffe, daß sich nichts ereignen werde, was Amerika davon hindern könnte, sich der unangenehmen Aufgabe der Wiederherstellung des Weltfriedens anzunehmen.

Wilson's Sekretär Cumulky gegen diese Gerüchte.

Paris, 17. Februar.

Wie "Daily Mail" aus New York meldet, erklärte der Sekretär Wilson's, Cumulky, daß der Präsident in seiner Mitteilung an die alliierten Regierungen in der Adriafrage nicht gedroht habe, sich von den europäischen Angelegenheiten zurückzuziehen, sondern nur mitgeteilt habe, daß die amerikanischen Schiffe, die in der Adria kreuzen, zurückgezogen werden würden.

Botschafter Davis Nachfolger Lansing's.

London, 17. Februar.

Der bisherige amerikanische Botschafter in London, Davis, soll an Stelle Lansing's Staatssekretär für Auswärtiges werden.

Die Räumung des ungarischen Gebietes bis zur Clemenceau-Linie.

Wien, 17. Februar.

Eine Meldung der Agence Havas besagt, daß die Zurücknahme der rumänischen Truppen an der Theiß bis auf die Clemenceau-Linie innerhalb zweier Monate durchgeführt werden soll. Unter Clemenceau-Linie ist jene gemeint, die Clemenceau in seiner im Juni vorigen Jahres an Bela Kun gerichteten Note festsetzte.

Danach läuft die Grenze von Satoralja-Ujhely so, daß die Eisenbahnlinie Satoralja-Ujhely-Gyap-Bergjassz-Raghszöllös-Raghszabolcs-Großwarden-Raghszalonta (letztere Ortschaft liegt etwa 35 Kilometer südwestlich von Großwarden) teils bei den Tschechen, teils bei den Rumänen verbleibt. Die Grenze zieht von der genannten Eisenbahnlinie abweichend in einer Entfernung von 2 bis 15 Kilometer. Von Raghszalonta an läuft die Grenze in südwestlicher Richtung weiter bis zum Marosfluß und bis zur südwestlichen Ecke des Komitats Arad und weiter entlang des Marosflusses etwa bis zur Höhe der Stadt Mako.

Rücktritt Jonnarts vom Vorsitz der Reparationskommission.

Paris, 17. Februar.

Die Agence Havas meldet; Der Vorsitzende der Reparationskommission Jonnart ist zurückgetreten. Lardieu hat die Uebernahme des Vorsitzes abgelehnt.

Gemüseeinfuhr aus Holland nach Oesterreich.

Amsterdam, 16. Februar.

Wie "Telegraaf" erfährt, finden Verhandlungen zwischen den Vertretern von Gemüsetrockeneren und der Regierung statt, die die Ausfuhr der vorhandenen Vorräte nach Oesterreich zum Gegenstande haben. Es handelt sich um einen Wert von zwanzig Millionen Gulden.

Ernennung des Grafen Sziraky zum Regierungskommissär für Westungarn.

Budapest, 17. Februar.

Das Amtblatt meldet die Ernennung des Grafen Sziraky zum Regierungskommissär für Westungarn unter gleichzeitiger Benennung mit der Leitung der Agerden eines Obergepans des Eisenburger Komitats.

Drohender Einfall der Bolschewisten in Polen.

Amsterdam, 16. Februar.

Der Warschauer Berichterstatter der "Times" hatte eine Unterredung mit General Pilsudski, in der es dieser als sehr wahrscheinlich bezeichnete, daß die Bolschewisten eine Offensive gegen Polen planen. Sie verfahren Tag für Tag ihre Streitkräfte und bereiten sich zum Angriff vor. Man brauche jedoch nicht besorgt zu sein, denn die Bolschewisten seien schlechte Soldaten. Es sei ausgeschlossen, daß Polen in diesem Kampfe unterliegen könne, selbst wenn es den Bolschewisten gälänge, einen beschränkten Erfolg zu erzielen.

Die Devisenkurse in Bütich.

Aus Zürich wird heute gemeldet: Wien 2.30 (gestern 2.30), Berlin 6.15 (6.15), Prag 6.20 (6.25), Paris 42.80 (43.75).

Der Westfälische Friede in Salzburg.

Der Bund und die Regierung.

Wien, 17. Februar.

Der Westfälische Friede nach dem Dreißigjährigen Kriege hat auch die Grundzüge einer Verfassung für das alte deutsche Reich bestimmt. Die landesherrliche Hoheit wurde anerkannt, Deutschland zerfiel in mehrere hundert fast selbständige Gebiete, der Kaiser wurde machtlos, die Grenzen blieben ungeschützt, das Elend ging verloren, zertrüben und ohne einheitliche Zusammenfassung verfiel das Volk in die politische Verwirrung der Kleinstaaterei. In der Versammlung der Ländervertreter zu Salzburg hat sich ähnliches zugetragen. Das verstümmelte Oesterreich unterscheidet sich stark vom geschichtlichen. Aber die Reste der Entwicklung seit tausend Jahren unter den Babenbergern und Habsburgern sind in dem Staate, der vom Bodensee und der March begrenzt wird, noch zu merken. Im politischen Bewußtsein ist er eine aus der Vergangenheit überkommene Einheit mit eigenem Leben, eigenem Willen und eigenen Trieben. Der Westfälische Friede von Salzburg hat jedoch verkündet, daß die Länder selbständig wären und daß sie durch Uebertragung der Macht auf einen Bund zugleich deren einzige Quelle sind. Oesterreich wird aus einem geschichtlichen Begriffe ein staatsrechtlicher Mechanismus, ein Gehäuse, das nur atmet, wenn ihm die Länder ihren Odem einhauchen. Die amerikanischen Kolonien haben, als sie aus voller Selbständigkeit heraus einen Bund schlossen, in der Einleitung gesagt: Wir, das Volk der Vereinigten Staaten. In dem Vorentwurfe, über den in Salzburg beraten wurde, wird von den selbständigen Ländern gesprochen. Das österreichische Volk wird zu einem Bundesvolke umgenannt, zu dem die Beziehung des Gemütes fehlt, ein Wort, das nach der Lampe riecht und trotzdem so frohlich ist, daß die Vaterlandsliebe sich daran nicht erwärmen kann. Wenn einer auf dem Stephansplatze ausrufen wollte: Hoch das Bundesvolk! würden die Leute sich verwundern, was damit gemeint sei. Hoch Oesterreich! hat selbst in seinem Glend mehr Zugkraft. Die Novemberrevolution hat einen Kaiser gestürzt. Viele Staaten haben solche Umwälzungen durchgemacht, ohne sich im Kern zu ändern, ohne die Gemeinschaft zu verlieren und die Kräfte zu zerplündern. Die Beschlüsse in Salzburg könnten einen stärkeren Einfluß haben als die Ausrufung der Republik von der Kampe des Parlaments. Ein lebendiger Staat wurde Glied für Glied auseinandergenommen und dann in einer Verfassung als Puppe, deren Fäden von den Ländern gezogen werden, zusammengeheftet.

Salzburg bedeutet, daß die Länder jetzt die Führung der österreichischen Politik übernehmen wollen und daß auch ein Teil der Sozialdemokraten, die noch am Sonntag mit Gewalt gedroht haben, der Bewegung nicht widerstehen konnte. Die Mehrheit in Salzburg war in der Zusammenziehung sehr verschieden von der Koalition, die in der Regierung vertreten ist und ihr die parlamentarische Unterlage gibt. Christlichsoziale, Deutschnationale und Freisinnige waren entscheidend. Die Sozialdemokraten, die am Sonntag starke Lust hatten, die Versammlung zu sprengen oder willensunfähig zu machen, wurden aus Gegnern vielfach Verbündete. Die neue Mehrheit will nach einigen Wochen in Linz fortsetzen, was sie in Salzburg begonnen hat. Der Landesrat von Oberösterreich hat die Pflicht übernommen, als ständiger Ausschuß an dem Werke zu arbeiten und die nächste Versammlung vorzubereiten. Der Staatssekretär Dr. Mayr, der Verfasser des Entwurfes, sagt, daß Salzburg

ein großes Ereignis sei. Da entsteht die Frage, wie sich die Regierung zu einer Nacht verhalte, die nicht die ihre ist, zu einer Mehrheit, die nicht die ihre ist, zu einer Verfassung, die nicht die ihre ist, zu einer Ueberzeugung, die sicher nicht die ihre sein kann. In der Nationalversammlung schürren die Debatten weiter, Ruhe schwebt über dem Haupte und über den Wandelgängen; das Parlament ist der stillste Ort in dieser aufgereizten Krise. Auf der Regierungsbank sitzt jedoch ein Staatssekretär, der wahrheitsgemäß erzählt: Die Ereignisse haben jetzt ihren Ursprung nicht mehr in Wien, sondern in Salzburg.

Eine so lebensfremde Erfindung wie die Souveränität der Länder und der von ihnen zu begründende Bundesstaat auf einem Boden, wo seit mehr als tausend Jahren sich ein wesentlich verschiedenes Staatsgefühl im Volke gebildet hat, der Westfälische Friede mit der Erneuerung von Gebiets-hoheiten aus der Zeit der Margarete Maultasch, alle diese Pläne werden nicht bloß entworfen, sondern von starken Kräften unterstützt, wobei die Regierung neugierig geht. Die alte Verfassung nennt Oesterreich eine demokratische Republik. Das sagt voraus, daß wichtige Verantwortlichkeiten in der Politik sich vor der breiten Öffentlichkeit vollziehen mit einer Regierung, die führt und nicht geführt wird. Ein Verfassungsentwurf wird der Versammlung in Salzburg unterbreitet und trägt den Namen eines Staatssekretärs. Die Vertreter der Parteien aus sämtlichen Ländern waren anwesend, ein ganz neues Oesterreich, das ein Redner den Generallandtag hieß. Nur die Regierung war nicht anwesend. Denn Dr. Mayr hatte nicht die Vollmacht, für das Kabinett zu sprechen, und mit keinem Worte konnte er auch nur andeuten, was dieses wild und wohn es steuert. Wir haben eine demokratische Republik, aber keine demokratischen Einrichtungen. Wäre es denkbar, daß ein Lloyd-George, wenn die Abgeordneten von Island, Schottland, England und Wales zusammenkämen, um über eine Länderverfassung zu beraten, zu Haus käme und das Volk über seine Meinung im Dunkel ließe? Die britische Nation würde es nicht verstehen.

In Salzburg sollte nicht bloß eine Verfassung geschmiedet werden. Der Entwurf ist der letzte Eingang in die Versenkung. Die Beamtenschaft wird deshalb gespalten sein: Beamte für Gesetz, bei denen der Bund das Recht der Ausführung hat, Beamte für Gesetz, die vom Bunde herrühren, bei denen jedoch das Recht der Ausführung den Ländern bleibt; schließlich Beamte für den unmittelbaren und übertrageneen Wirkungsbereich der Länder. Diese demokratische Bundesrepublik wird ganz verankert sein und in der Anhäufung der Bureaucratie verfallen. Wenn das Volk jetzt Milliarden zahlen muß, um die Angelegenheiten über die Not der Zeit hinwegzuzwingen, wird die Verteilung weitere Milliarden verschlingen. Eine kaum zufällige Verantwortlichkeit zeigt sich in den Verfügungen des Entwurfes über die Steuern. Niemand kann mit Sicherheit herauslesen, welche Einnahmen dem Bunde und welche den Ländern gehören werden. Ein Regierungsentwurf mag das nicht sein. Aber vorsichtig wäre es gewesen, wenn die Finanzverwaltung dem Staatssekretär Dr. Mayr zugewiesen hätte, daß die Gläubiger, die uns fünfzig Milliarden vorgestreckt haben, gerne erfahren würden, wie der Bund und die Länder sich in die Kleider des Volkes, in die Steuern und Abgaben werden teilen wollen. Auch wie sich die Verfassung zu den Pflichten von Saint-Germain, zum Pfande auf die Einkommen verhält, hätte in Salzburg mitgeteilt werden sollen. Die Regierung hat geschwiegen. Die demokratische Republik hat eine diplomatische Politik. Wien sollte in Salzburg abgelehnt werden und wurde nicht verteidigt. Schwäche in bei solchen Gelegenheiten fast ein Selbstmord.

Fenilleton.

Durchhard.

Von Hermann Sahr.

(Siehe Nr. 19926 der "Neuen Freien Presse" vom 17. Februar.)

Durchhard fand das Burgtheater bejährt vor. Die "Lieblinge" waren alt geworden, und mit ihnen ihr Publikum. Jene spielten nur noch aus Erinnerung an schönere Zeiten und an schönere Reiten erinert zu werden, war das Vergnügen des Publikums, das sich allmählich einen Theaterabend nur noch als ein solches ungestörtes Hindämmern im halben Schlafe vorstellen konnte, tief erschreckt auflebend, wenn dann doch wieder einmal ein Laut des Lebens an sein Ohr schlug; unpassend fand es das, und recht als einen unbefugten Ruhestörer sorglosen Alters, einen turbulenten Durchhard! Er aber ahnte dies alles gar nicht, er stand ganz arglos im Tumult und begreift davon nichts als daß ihn niemand haßt, und er nur auf sich selber angewiesen war, auf sein eigenes Gewissen und die Kraft seiner eigenen Lat. So gab er der Stadt noch viel mehr als ein interessantes Theater: er gab der verwahrlosten Zeit ein sittliches Beispiel. Es war im Verlaufe unserer Tage zum erstenmal, daß ein Mann in öffentlicher Stellung den Mut zu sich selbst fand, sich

weder abzuwenden noch zurückzuziehen, keiner Person, sondern seiner Sache dienete, nicht nach Befehl, sondern aus Wert ging, nichts unternahm, was er für falsch, nichts unternahm, was er für recht hielt, und wenn er einmal fehlte, wenn er irrte, doch immer nur Fehlern, immer nur Irrtümern, die seiner Natur notwendig, die der Schatten seiner Tugenden waren, aus eigenem Antrieb, auf eigene Gefahr, zum eigenen Schaden erlag. Er bewies, daß man auch in unserer Larde wegen Gott, ein Mann zu sein. Er schritt seinen ganzen inneren Kreis ab und machte nirgends halt als an seinen eigenen Grenzen. Wie viele, denen man das nachsagen kann, hat die Zeit Franz Sopsis aufzuzählen? Es ist wunderbar, daß in dieser Stadt die härteste moralische Weisung der letzten zwanzig Jahre von einem Theaterdirektor ausging. Und es ist österreichisch, daß dieser Mann, nachdem er aus seinem Theater von unwilligen Komödianten verjagt worden war, in Oesterreich keinen Platz mehr fand. (Er wurde Mitarbeiter der "Neuen Freien Presse". Hann. d. Red.)

Als er begann, galt es zunächst, wie vor vierzig Jahren für Laube, aufzuräumen, wegzuschaffen, auszuheben, Platz zu machen, Nicht zu machen, um erst wieder schaffen zu können, dann aber auch gleich das Neue zu bringen, vor allem neue Schauspieler, und keine schon vollendeten oder gar auch schon wieder ge-

Die Umgestaltung der Gemeinde Wien.

Von Universitätsprofessor Dr. Karl Brokhhausen.

Wien, 17. Februar.

Wien steht wieder einmal vor einer Gemeindeform. Englischem Geiste entspricht es, eingelebte Einrichtungen langsam sich entwickeln und gleichsam von innen aus sich erneuern und ummodellieren zu lassen; fallweise und stückweise treten die Veränderungen ein, gewöhnlich erst, wenn schreiende Mißstände das konservative Beharren unmöglich machen. Demgegenüber liebt romanischer Radikalismus grundlegende Umgestaltungen und wehrt nicht zurück vor operativen Eingriffen, die von außen kommen. Wir stehen mehr in der Mitte; lange hoffen und stücken wir herum; dann kommt plötzlich eine sprungartige Reform — fast immer ein Sprung ins Ungewisse. So ist es auch diesmal. Eine neue Partei ist am Ruder und sie will die Gemeinde Wien umschaffen — natürlich nach ihrem Bilde.

Das Bild, welches die derzeitige Gemeindeverfassung bietet, ist leicht zu begreifen. An der Spitze steht ein mit weitgehenden Vollmachten ausgestatteter Bürgermeister, das gewählte Oberhaupt der Gemeinde. Ihm zur Seite stehen zwei Menschengruppen, ein gewählter Gemeinderat und ein ernannter Magistrat; der erstere, die Gesamtheit der Stadtväter, sind Laien, Bürger, die ehrenamtlich und (im Prinzip wenigstens) unbesoldet ihre Pflicht erfüllen; die zweite Gruppe, die Magistratsbeamten, sind besoldet, arbeiten berufsmäßig und sind bürokratisch organisiert; die einen beraten und beschließen, die anderen besorgen; dort ist der Wille, hier die Arbeit. Weiden sitzt oder steht der Bürgermeister vor; er ist der vergoldete Knauf am Rathaussturm.

Dies war die höchst einfache und durchsichtige Gliederung des alten Wiener Gemeindestatuts von 1850; ihre Schwäche lag in der Unbeholfenheit des für eine wirkliche Durchberatung großer und Durchführung kleiner Fragen gleich ungeeigneten Gemeinderates. Eine Abhilfe boten Lineare die vielen, unregelmäßig, meist fallweise bestellten Kommissionen, in welche der Gemeinderat sich teilte; eine wirkliche Abhilfe erhoffte man sich von einer ständigen Arbeitskommission, dem Stadtrate, der bei der Schaffung von Groß-Wien 1890 anlässlich der Einbeziehung der Vororte zur Entlastung des Gemeinderates und zur Vereinfachung der Geschäftsführung eingesetzt wurde, und gewiß ist, ohne ihn wäre die Ueberfülle der neuen Aufgaben nicht bewältigt worden. So kam eine dritte Gruppe zu den beiden bestehenden, dem Gemeinderat und dem Magistrat. Dieser Stadtrat stärkte noch die Macht des Bürgermeisters, der auch an seiner Spitze stand und als Haupt des Gemeinderates, des Stadtrates und des Magistrats gleichsam die dreifache Krone trägt; dagegen schwächte er den Einfluß des Gemeinderates, da er zahlenmäßig das meiste selbst erledigte und das Wichtigste in fast unänderlicher Weise vorarbeitete.

Jetzt hat die sozialdemokratische Partei die Mehrheit; in ihren Augen ist die ganze Einrichtung zu monarchisch, zu aristokratisch und zu bürokratisch. Der Bürgermeister hat zu viel Macht, der Stadtrat drängt die übrigen gewählten Gemeinderäte zu sehr in den Hintergrund und die sachlich und sachlich geschulten Magistratsbeamten sollen überhaupt nicht entscheiden, sondern einfach den vom Volke Erwählten Hilfsdienste leisten. Das ist der Sinn des neuen Reformvorschlages, welchen die derzeitige sozialdemokratische Gemeindeverwaltung dem Landtage als Gesetzentwurf vorlegen will und der, obwohl er nur wenige Paragraphen des Statuts ergreift, einen grundlegenden Wandel in der Behandlung aller Gemeindegeschäfte und insbesondere in den gewerblichen Unternehmungen der Gemeinde, also auch in der Wasser-, Beleuchtungs- und Kraftversorgung, zur Folge haben wird. So sehr auch andere Interessen unseren Blick ablenken

mögen, so wäre es doch gut, wenn diese Verwaltungsreform in ganz Oesterreich genau gewürdigt würde, von den Wienern, weil es sie unmittelbar berührt, von den anderen Staatsbürgern, weil diese Verwaltungsreform ein Vorbild und ein Vorbild der Reform der politischen Verwaltung überhaupt sein dürfte.

Wie denkt sich der Entwurf die Neugestaltung Wiens?

Vorerst soll der aristokratische Ausschuss des Gemeinderates, der als oligarchisch verjüngte Stadtrat, abgeschafft werden; seine Aufgaben werden aufgeteilt auf Kommissionen, deren Zahl leider noch nicht bekanntgegeben wurde, deren jede aber mindestens zwölf Gemeinderäte enthalten wird. Was also bisher von einigen zwanzig Personen besorgt wurde, daran werden nun mal zwölf, und da dieses 2 wahrscheinlich zehn bedeutet, mindestens 120 Personen teilhaben; also ist eine wesentliche Erweiterung der mit der näheren Behandlung städtischer Aufgaben betrauten Personen gesichert; und sechsmal so viel Gemeinderäte werden beschäftigt — und besoldet. Denn, das wird wenigstens angedeutet, daß diese intensive und dauernd wiederkehrende Kommissionsarbeit nicht gratis, bloß um der Ehre willen, verlangt wird, und der Gemeinderat selbst wird es sein, welcher das Ausmaß der Bezüge dieser, das heißt fast aller Gemeinderäte, bemißt.

Jede dieser Kommissionen bedarf eines Obmannes, und als solcher wird ein Gemeinderat bestellt, der als sogenannter Stadtverordneter ein höher besoldeter Gemeindevollkommener sein wird. Ihm ist zugleich eine zweite Funktion zugeordnet; denn nicht bloß der gewählte Gemeinderat gruppiert sich (zum größten Teil wenigstens) in Kommissionen; parallel damit soll sich auch der beamtete Magistrat in ebensovielen Verwaltungsgruppen einteilen oder aufteilen, und der betreffende Stadtverordnete der Gemeinderatskommission ist zugleich der Vorsteher der entsprechenden Magistratsgruppe. Dieser Stadtverordnete ist also ein Bürgermeister im kleinen Stil; er sitzt seiner Kommission und er steht seiner Verwaltungsgruppe vor und folgerichtig wird er auch „verantwortlich“ gemacht. Er entlastet den Bürgermeister, aber er verdrängt ihn auch; an den Beratungen seiner Kommission darf das Stadtoberhaupt teilnehmen, aber mit — nur beratender Stimme. Die Einheitslichkeit des Magistrats bleibt vorläufig nur in einem Teile seines Geschäftskreises aufrecht — im staatlich übertragenen Wirkungsbereich, und in diesem bleibt er wie bisher dem Bürgermeister untergeordnet.

Man sieht, es ist ein ziemlich radikaler Prozeß, der hier an der bestehenden Gemeindeverwaltung geplant ist. Ich möchte ihn einen Auflösungsprozeß nennen; denn aufgelöst wird nicht nur der Stadtrat, welcher bisher als ein enger einheitlicher Ausschuss des Gemeinderates die Geschäfte in sich vereinigte; aufgelöst wird auch der bisher als eine Einheit gedachte Magistrat; aber auch der ganze Gemeinderat verfällt einer Auflösung in Kommissionen, die innerhalb ihrer Kompetenz in der Regel endgültig entscheiden, und aufgelöst wird schließlich die bisher einheitliche Spitze der Gemeinde, denn der Bürgermeister verliert die größere Hälfte seiner Macht und übergibt sie den Obmännern der Kommissionen; er ist nicht mehr das allein verantwortliche Oberhaupt Wiens, er steht dem Magistrat nur mehr in dessen staatlichem Wirkungsbereich vor und die Verantwortung verteilt sich auf eine Mehrheit von Kommissionsobmännern.

Allerdings steht diesem Auflösungsprozeß doch wieder der Versuch einer Zusammenschau gegenüber. Die Summe aller Stadtverordneten und noch einiger anderer — nicht geschäftsführender — Stadtverordneten bildet zusammen einen Senat, der ungefähr die Aufgaben des alten Stadtrates hat, sofern sie nicht an die Kommissionen übergegangen sind. Durchsichtiger ist die Gemeindeverfassung durch diese Auflösung und Zusammenfassung nicht geworden.

Rein äußerlich betrachtet, kann diese ganze Reform als eine Rückformierung erscheinen; zuerst hatten wir Kommissionen, dann kam der Stadtrat, jetzt soll der Stadtrat aufgelöst werden und es sollen wiederum Kommissionen kommen; man fragt sich unwillkürlich, ist das nicht der reine Kreislauf? Aber um eine vorläufige Beurteilung, die einer Beurteilung gleichkäme, zu vermeiden, hätte die Gemeindeverwaltung gut daran getan, ihrem Entwurfe einen sorgfältiger gearbeiteten Motivenbericht beizulegen. Der steht und wird durch einige auffällende Worte, die der Gemeinderat Danneberg seinerzeit an eine Obmännerkonferenz richtete, keineswegs ersetzt; denn in deren rosenfarbener Beleuchtung des Entwurfes wurden nur dessen Vorzüge und gar keine Mängel gezeigt; da hieß es, daß gleichzeitig die gewählten Vertreter der Bevölkerung und überdies die beamteten Gemeindeorgane an Einfluß gewinnen werden, während man doch vor einem Entwurfe — Oder sieht, und es gewinnt den Anschein, als ob es sich in der Hauptsache bloß darum handeln würde, ein angeblich wenig beachtbares Organ der Gemeinde, den Stadtrat durch besser arbeitende Kommissionen zu ersetzen. Die gewaltige Wandlung, welche der Verwaltung Wiens bevorsteht, erfordert eine Beleuchtung nach großen allgemeinen Gesichtspunkten, und diese steht wenigstens von Seiten der Gemeinde noch aus. Aus den bruchstückweisen Abänderungen einzelner Worte und Sätze des alten Statuts, wie sie der Entwurf normiert, ist nur mit Mühe zu ersehen, daß hinter der betonten Auflösung des Stadtrates und der Einsetzung verschiedener Ersatzkräfte für diesen Ausfall etwas ganz anders steht: eine gründliche Durchsicht der städtischen Verwaltung und Parteipolitik, auch auf solchen Gebieten, die ihr bisher entzückt waren. Ob Wien dies will oder nicht will, ist eine Frage, die seiner Bevölkerung deutlich vor Augen geführt und nicht verschleiert werden sollte, weil sie sonst eine Raube im Saal kauft.

Aber es bedarf einer noch weitergehenden Aufklärung seitens der Verfasser des Entwurfes, bevor er überhaupt diskussionsreif wird. Bei dem bedenkliehen Kaufe einer Raube im Saal kennt man zwar nicht den Wert des Gefaßten, aber doch wenigstens seinen Preis. Hier aber wird auch der Preis dieser Reform ganz im Dunkeln gehalten; wenig Andeutung besteht über die Zahl der zu Honorierenden und keine über die Höhe der Honorare. Gewiß, es fällt heute schwer, dies in Kronen auszusprechen, aber in Prozenten, in Verhältniszahlen sollten die Entschädigungen, welche dem neuen ehrenamtlichen Würdenträger im Vergleich zu den Beamten zugeordnet sind, der Bevölkerung mitgeteilt werden, damit sie sehe, was die Reform ungefähr gegenüber der jetzigen Verwaltung an Personalausgaben kosten wird.

Die Haltung der Freireichlichen in Salzburg.

Von Dr. Josef Blanzl.

Landtagsabgeordneter, Delegierter des Landesparlamentes.

Salzburg, 17. Februar.

Es hat sich im Laufe der Verhandlungen der Salzburger Landtagskonferenz ergeben, daß so ziemlich alle Parteien, die Sozialdemokraten allerdings nur in eingeschränkter und abgeschwächter Form, eingesehen haben, daß bei der Vorbereitung und Schaffung der Verfassungsreform das größte Schweregewicht den einzelnen Ländern zufallen muß. Die freireichlichen Parteien selbst vertreten in dieser Hinsicht diesmal in vollem Umfange mit den Christlichsozialen den Standpunkt, daß die Länder souveräne Staatsgebilde geworden seien und daß nach dem Zusammenbruch der alten Donaumonarchie ihre frühere Souveränität wieder in Erscheinung getreten ist. Dieser Gedanke ist übrigens nahezu in allen Verfassungsgelegenheiten der Länder in mehr oder

starken, sondern junge, bewegliche, bildsame Kraft, die seine formende Hand erst kneten, eine der anderen anpassen und zu gemeinsamem Stil aneinanderfügen könnte. Da zeigte sich zu seiner eigenen Ueberraschung, daß der Theaterfremdling (auch Theodor Fontane, der feinste Kenner des norddeutschen Theaters zu seiner Zeit, ist von ihr ein Theaterfremdling gescholten worden) ein geborner Theatermensch war, gleich begabt, Talent aufzuspüren wie Talent auszubilden. Er nahm aus einer Münchner Truppe eine junge Dialektschauspielerin und sie wurde die Weibchen, die einzige deutsche Schauspielerin heute, die bis ins Erhabene bringt, aber auch da noch völlig Natur bleibt; er holte sich aus dem Konservatorium ein unaufersehliches Ding, aus dessen links dreifacher Annuität der rechte Wienerin „vom Grund“ sich allmählich die spröde Höllehaftigkeit verschämter Frauenwürde zum Tragischen, ja zuweilen mit einem Anhauch des freilich immer gleich wieder durch einen Wadchenreiz befehligen Dämonischen erhob, die Medelsky; er wußte die vorher in Sensationsrollen flackernde Sandrod so fest zum hohen Stil zu geleiten, daß sie nach dem Erbe der Wolter griff, wußte Mitterwurzer, den Zigeuner, von dessen ungezügelter, jede Rolle verzehrender, zerstreuer Zuchtlosigkeit die Kenner den Untergang des Burgtheaters prophezeiten, durch Anforderungen, die seiner Kraft keinen ausschlagenden Ueberfluß mehr ließen, so zu zäumen, daß er, seit ihm endlich einmal erlaubt war, sich ungehindert in ganzer Größe voll auszustrecken, die Reise selbst, die Ruhe selbst, die Vollendung schien; und er hat den unvergessenen Römpler, einen kerndeutschen Schauspieler von der unbestochenen Natur Baumeisters und Säuers, er hat Konrad Wene, den redlichen Ordner klar geliebter Rede, den vielfältigen, beweglichen, farbreichen Trepler, den frauenhaften Takt der Lotte Witt, er hat Ferdinand Bonn, der, freilich immer schon von seiner nirgends standhaltenden Ungeduld bedröht, doch damals wie ein Necht in den Karpfenleib fuhr, mit seiner schillernden, blendenden, betörenden, empfindenden, rucklosen Bewegtheit die Stadt aufsprühend, er hat endlich Rainz gebracht,

von dem das Burgtheater dann noch mehr als zehn Jahre gelebt hat. So war nun das Element da: schöpferische Schauspielkunst und ein erwecktes Publikum; dieses Element erst trägt den dramatischen Dichter. Nun wurde das Wegweis möglich, Bösen einzuführen, den mittleren und den letzten Bösen und Hauptmann, der damals den Wienern ein „neurosenhafter Jünger“ hieß, und einen blutigen Wiener Arzt aus dem vertrauten Orientfeld, Schnitzler, und Sudermann und den Volksdichter Angenruber. Das war die Saal Durchdringung.

Dreimal hat er ernten dürfen: in den Vorstellungen der „Wildente“, „Klein Eyoß“ und des „Don Carlos“. Indem er zu den beiden Stücken Bösen den Stil übernahm, der sich seit der Mitte der achtziger Jahre für Bösen und Strindbergs Anfänge zunächst in dem kleinen Berliner Residenztheater an der Charlotte Trohn, Reicher, Ritter und Jarno entwickelte, dann in der Berliner Freien Bühne unter den wachsenden Augen, des unbeeinträchtigt zögernden, jeden Schritt dreimal überlegenden, aber keinen je zurücknehmenden Otto Brahm an Arno Holz und Gerhart Hauptmann ausgebildet hatte, um aber dabei dem drängenden Mitterwurzer, der die norddeutsche Sparbarkeit, Vorsicht und Enge dieses nur vermeintlich naturalistischen, in Wahrheit aus der Beschränkung auf das Wort, wieder zur vollen ungehemmten Schauspielkunst zurückverlangenden Stils unbehaglich fand, insofern nachgab, daß er die Wirklichkeit dieses tief ironischen Künstlers, seine Neigung zu grandioser Selbstherrlichkeit, seine treche Komödiantenlust, uns mitten drin immer auf einmal merken zu lassen, daß im Grunde ja dies alles zuletzt doch bloß ein Spiel ist, zwar leise linderte, nicht aber unterdrückte, entstand etwas sehr Merkwürdiges: der Berliner Naturalismus, der in Berlin um dieselbe Zeit erst langsam Schritt um Schritt emporgedieh, war hier im voraus zugleich überboten, aber damit eigentlich auch schon wieder überwunden, dem erdschweren, feuchenden deutschen Ernst der Berliner neuen Spielweise flog eine Beweglichkeit, ein Hauch von Heiterkeit, ein sinnlicher Glanz, etwas von südländischer Lust, ja von der Laune des unsterblichen Handwurz an, wodurch jener Ernst, fast

noch gesteigert, bis ins Dämonische geriet, gerade dadurch aber schon auch die gemeine Deutlichkeit verließ und beinahe wieder in Geist aufgelöst schien, etwa wie Höligenstatten des Barocks oft den Schmerz bis in eine Schmerzhaftigkeit treiben, die schon die Grenzen der Sinnlichkeit übersteigt und uns so wieder zur Seligkeit des schonen Scheines beruhigt entläßt. Dieses Ueberfliegen des Naturalismus in Stil, von Brahm zu Reinhardt, war in jenen beiden Vorstellungen von Burghard schon vorweggenommen; es hat's nur in Wien damals niemand bemerkt. Ja, von ihnen aus jano schon ein Weg zu Calderon, und in einen wieder ganz überreichlichen Stil durchaus symbolisch wirkende Darstellung in ein zweites Barock der Schauspielkunst offen; das Burgtheater ging ihn nur nicht, es ging lieber zu Schillerher.

In der unvergeßlichen Aufführung des „Don Carlos“ war das zweite Barock ja fast schon erreicht. Zum erstenmal wurde hier der „neue Stil“ mit der ganzen Güte seiner Intimität und Intensität auf ein klassisches Werk angewendet. Hevesi schrieb damals: „Mitterwurzers Franz Moor und König Philipp waren Burgtheater des zwanzigsten Jahrhunderts.“ Er hätte noch mehr sagen können: die ganze Vorstellung des Carlos war es. So sehr hatte Burghard die sämtlichen Partner auf Mitterwurzers König abgestimmt und ihm zugestimmt, daß, hätten nicht Malerblid und Malerhand noch geholt, es schon eine Vorstellung Max Reinhardts gewesen wäre. Die jungen Maler der Sezession gingen, als sie im Herbst 1897 ihre Zeitschrift „Ver Sacrum“ gründeten, Burghard um Rat und Mitarbeit an; damals hat er Ulrich, Koller, Koloman Moser kennen gelernt, die bald darauf den Geist noch der Bühne wagten. Indessen hatten aber derselbe schamlose, sorglose, gedankenlose Undank, dieselbe Gerechtigkeit gegen jeden ja stets unbedeutenden Willen, derselbe fahrlässige Leichtsinne, die Schreyvogel einst aus dem Burgtheater vertrieben, auch ihn wieder fortgeschafft. Wir hätten sonst, was Reinhardt 1902 in Berlin begann, vielleicht schon 1899 im Burgtheater haben können; es wäre nur dann aber wahrscheinlich in der Welt gar nicht bemerkt worden.